

**Zeitschrift:** ZeitBild  
**Herausgeber:** Schweizerisches Ost-Institut  
**Band:** 35 (1994)  
**Heft:** 7

**Artikel:** Impressionen zu einem Volkstribun  
**Autor:** Collins, Michael  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1092866>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Interview mit Wladimir Schirinowskij

## Impressionen zu einem Volkstribun

Der britische Journalist Michael Collins hat kürzlich den russischen Rechtsausen-Politiker Schirinowskij auf einer seiner Reisen begleitet. Entstanden ist ein Interview, das wir von unserem englischen Pressedienst «Swiss Press Review and News Report» übernehmen.

«Möchten Sie nicht woanders sitzen, Wladimir Wolfowitsch? Vielleicht da drüben am Fenster? Soll ich mit Ihnen den Platz tauschen?» Wladimir Schirinowskij's Berater ist besorgt, dass Russlands populistischer Führer, der mit seiner sogenannten Liberal-Demokratischen Partei aus den Dezemberwahlen als Sieger hervorgegangen ist, während des Fluges auf einer seiner so geliebten Tournées in europäische Städte in die Klauen eines westlichen Journalisten geraten ist. Vielleicht versteigt er sich ja wieder auf unbedachte Androhungen nuklearer Zerstörung oder einer neuen Teilung Polens. Aber Schirinowskij selbst ist gar nicht besorgt. «Dieser junge Mann wird mich einige Minuten lang interviewen», antwortet er. «Sind Sie sicher, dass Sie Ihr Tonbandgerät eingeschaltet haben?»

Aufmerksamkeit kann Russlands neuer Volkstribun nicht genug erheischen. Auch mit Reden hat er keine Mühe. Und wenn man von der Lautstärke ausgeht, in der er mit seiner hohen und leicht heiseren Stimme spricht oder besser gesagt brüllt, dann stört ihn auch nicht, wer ihn hören könnte. Als konspirativ kann man sich diesen Mann kaum vorstellen.

Schirinowskij hat zu jeder Gelegenheit eine Phrase und eine Meinung parat — und ein Rezept für jedes Problem. «Die Deutschen haben gute Autos, Mercedes, Opel und andere, und wir haben gute Flugzeuge», erklärt er und meint dabei Militärflugzeuge. «Warum machen wir keinen Tauschhandel?» Manchmal jedoch drängt noch die Speichelleckerei durch, die zum Grundstock früherer Bürokraten in einem kommunistischen Regime gehörte, wenn er noch vollmundigere Erklärungen abgibt. «Früher schickten wir einen Mongolen ins All, doch was erhielt die Welt dafür? Wenn wir den Intellekt der grossen deutschen Nation kombinieren mit den Errungenschaften der grossen russischen Nation,

wird das für die ganze Welt von Nutzen sein.»

Die oft verlockende Einfachheit seiner Erklärungen macht es einem leicht zu sehen, auf welche Weise er fast einen Viertel der russischen Wähler davon überzeugen konnte, ihn als Retter zu sehen, der ihr Land vor Chaos bewahren könnte. Und er macht kein Geheimnis daraus, dass seine Regentschaft wenig mit Demokratie zu tun haben würde.

«Sollen wir mit dem Kommunismus brechen und dafür Kapitalismus haben? Gut, lasst uns Kapitalismus haben», sagt er. «Doch welchen Kapitalismus haben wir? Zeigen Sie mir das. Finden Sie Beispiele... Natürlich befürworte ich hundertprozentig eine Marktwirtschaft. Das Problem ist, dass die Bauern und die Unternehmer erstickt werden. Die Bürokraten sabotieren alles und zwingen einen dazu, Gewalt anzuwenden — und das ist die Trödie, Gewalt ist nicht Demokratie... In der Situation, die wir jetzt haben, in einem inneren Krieg brauchen wir ein autoritäres Regime mit persönlicher Macht. Jelzin ist dem nicht gewachsen. Er hat nicht die persönlichen Qualitäten. Er verfügte schon mehrmals über Notvollmachten, aber er hat sie nicht eingesetzt. Er weiss nicht, wie.»

Schirinowskij lernte schnell, einige seiner Scharfmachertöne für westliche Korrespondenten aus dem Vokabular zu streichen, aber gelegentlich dringen doch entnervend brutale Töne durch. So wenn er erklärt, dass einer seiner ersten Handlungen als Präsident die «Liquidierung» der über achtzig Republiken und Regionen der Russischen Föderation wäre. Überhaupt ernten die Republiken — sowohl innerhalb Russlands als auch jene, die aus der früheren Sowjetunion entstanden — seine unverhohlene Ächtung.

Nein, beteuert er, er habe keine Pläne für eine gewaltsame Rückführung von Republiken wie Georgien oder die baltischen Staaten nach Russland. «Wir werden nicht intervenieren, und ohne uns werden sie zugrunde gehen. Wir werden sie nicht besetzen, sie werden freiwillig zu uns kommen und uns bitten, sie zurückzunehmen.» Eine ähnlich geringe Meinung hat er über Polen. «Wir

«Wenn wir den Intellekt der grossen deutschen Nation kombinieren mit den Errungenschaften der grossen russischen Nation, wird das für die ganze Welt von Nutzen sein.»

befreiten Polen vom deutschen Faschismus, und heute zerstören sie Denkmäler zu Ehren unserer Soldaten. Also weshalb sorgten wir uns darum, sie zu befreien? Es hätte genausogut jetzt eine Grenze zwischen Deutschland und Russland geben können.»

Schirinowskij sieht keinen Widerspruch in seiner Verachtung für Polens Wunsch, die Spuren der russischen kommunistischen Dominanz zu beseitigen, und seiner eigenen selbst proklamierten Feindschaft gegenüber den Kommunisten, die er verantwortlich macht für das Aufhalten der Reform. «Jelzins Fehler ist, dass er die Kommunisten nicht ausgezerrt hat», sagt er. «Sie sind überall, sitzen herum und tun nichts, sabotieren Reformen... Wenn Jelzin nicht Kommunist gewesen wäre, bevor er an die Macht gelangte, gäbe es jetzt nicht so viele Probleme. Es macht keinen Unterschied, dass er dem Kommunismus entsagt hat, niemand traut ihm mehr.» Doch im selben Atemzug hat Schirinowskij nur Spott und Hohn übrig für den Versuch des Präsidenten, die Kommunisten von den Schalthebeln der Macht, dem Geheimdienst, zu entfernen.

Trotz seines Bekenntnisses zum Antikommunismus betont Schirinowskij immer wieder seine guten Kontakte in der Polizei, der Armee und im Geheimdienst. «Die Mehrheit von ihnen ist auf unserer Seite», sagt er und fügt ganz nebenbei hinzu, dass sie es sein würden, die er zur Festigung seiner Regentschaft holen würde, als ob sie in den sieben Dekaden kommunistischer Tyrannei nie eine Rolle gespielt hätten. «Reformen müssen vom Innenministerium durchgeführt werden, so wie es unter den Zaren auch war», sagt er. «Die lokalen Verwaltungen führen die Reformen nicht durch — aber die Regionen haben bereits ihre lokalen Ämter des Innenministeriums bereit, um eingesetzt zu werden.»

Wenn dies alles undemokratisch klingt, so meint Schirinowskij dazu, das sei nur eine kurzfristige Medizin für eine drastische Situation. «Wir brauchen ein totalitäres Regime für vielleicht fünf oder sieben Jahre», sagt er. Seine Methode wäre es, handverlesene Statthalter in die vier-

«Wir befreien Polen vom deutschen Faschismus, und heute zerstören sie Denkmäler zu Ehren unserer Soldaten. Also weshalb sorgten wir uns darum, sie zu befreien? Es hätte genausogut jetzt eine Grenze zwischen Deutschland und Russland geben können.»

zig Provinzen zu entsenden, die die gegenwärtigen föderalen Republiken ersetzen würden, viele von ihnen auf ethnischer Basis. («Wenn wir nicht die Nationalitätenfrage hätten», erklärt er, «wären die Dinge einfacher. Das steht noch immer im Wege. Moskau hat während Jahrzehnten die Infrastruktur und die Macht bereitgestellt. Wir können Tatarstan nicht die Luft verweigern. Schliesslich ist es Teil desselben Staates. Aber trotzdem bezahlen sie ihre Steuern nicht. Sabotage!»)

Nach drei Jahren würden die Statthalter dann wiedergewählt werden müssen. Und alle vier Jahre müsste der russische Präsident zur Wahl stehen, so wie jetzt («und nicht mehr als zwei Amtsperioden, genau wie in Amerika»). Und innerhalb vielleicht 15 Jahren, in denen Schirinowskij an der Macht wäre, hätte Russland, so Schirinowskij, eine pluralistische demokratische Regierung und eine voll funktionierende Mischwirtschaft. Oder, wie es Schirinowskij formuliert, «viele politische Parteien, Zeitungen, Freiheit, all dies». Nur gerade jetzt, sagt er, ist es ganz einfach noch zu früh für alle diese Merkmale der Demokratie, auf die der Westen dauernd beharrt.

Mit seiner Begabung, die Dinge eingängig darzustellen, zeigt er auf, was die Alternative für den Westen wäre. Und zugleich rückt er zurecht, was er gemeint haben will mit dem, was die Presse kolportierte als Androhung nuklearer Zerstörung für den Fall, dass der Westen sich in russische Angelegenheiten einmischte: «Der Westen befürchtet ein totalitäres Regime in Russland. Aber wenn unser Land in einen Bürgerkrieg taumelt und wir Atomwaffen haben, dann ist das auch schlecht für den Westen. Was also ist die bessere Wahl? Ein schrecklicher Krieg in Russland oder eine vorübergehende Diktatur?» fragt er.

Was folgte war in unmissverständlich drohendem Ton. Schirinowskij verpasst selten eine Gelegenheit, die milde Feststellung einer Tatsache umzudrehen in eine verhüllte, fast sogar beiläufige Drohung. «Aber der Westen ist nur an Demokratie interessiert. Nun, in diesem Fall sollte er zahlen», sagt er. «Er wird uns Geld geben müssen, weil unser Wirtschaftssystem nicht kompatibel genug ist für eine Kooperation. Wir haben andere Verhältnisse in Russland, eine viel stärkere Betonung des militärisch-industriellen Komplexes. Ich schlage vor, mit Tanks, Raketen und Flugzeugen zu handeln, doch der Westen sagt «nein, zerstört alles»... Ich warnte den Westen davor, weiterhin kommunistische oder demokratische Reformer zu unterstützen, sonst enden wir in einem Bürgerkrieg wie in Georgien. Dann wird jemand eine Atombombe werfen, es wird Gewalt geben. Statt die Kommunisten

«Wir brauchen ein totalitäres Regime für vielleicht fünf oder sieben Jahre.»

und die Reformparteien zu unterstützen, sollte der Westen dafür sorgen, dass die Reformen durchgeführt werden.»

Versteckte Drohungen sind nicht nur gegen den Westen gerichtet. Schirinowskij kann auch subtilen Seitenhieben gegen die Juden nicht widerstehen. Trotz wiederholter Pressekommentare, er sei Antisemit, sagt er, seine Partei habe keine Politik zu den Juden parat. Aber es scheint ihn erstaunlich wenig zu kümmern, dass er missverstanden werden könnte. Er sagt, er müsse damit halt umgehen und dass es sich um eine böswillige Propagandakampagne handle, die von «bestimmten Ländern» ausserhalb Russlands finanziert würde. Und er dreht die Sache zu seinen Gunsten, indem er hinzufügt: «... aber wir achten auf den Willen der Wähler, wonach der Zionismus keinen Einfluss auf das Land haben soll.»

Ähnlich verhält es sich, wenn Schirinowskij nach dem Wunsch einiger deutscher Rechtsextremisten nach Rückgabe Ostpreussens und Teilen Polens befragt wird. Hier kann Schirinowskij wieder beklagen, dass ihm Unrecht getan werde, während er zugleich die Gelegenheit wahrnimmt, potentielle Konflikte zu säen, wo es keine gibt. «Wir sagen, das ist ihr Problem, sie sollen das selbst entscheiden.» Auch Jugoslawien sollte seine Probleme selbst lösen, fügt er hinzu — und der Westen soll sich raushalten, selbst wenn am Ende eine Ausweitung des Konflikts provoziert würde.

Schirinowskij scheint keinen Stein auf seinem Platz zu lassen, wenn es darum geht, historische Konflikte heraufzubeschwören. Seine Ziele — Juden, Polen, Deutsche — scheinen geradezu dafür ausgesucht worden zu sein, so viele historische Sensibilitäten wie nur möglich anzurühren und westliche Tabus zu brechen. Das ist ja nicht gerade die erfolgreichste Art, weltweit wahrgenommen zu werden.

Und sollte das einmal ausbleiben, kann er sich gleichwohl einer Titelgeschichte

sicher sein, indem er an einer Pressekonferenz während seiner Reise «enthüllt», dass Russland die wirkungsvollste Waffe, die die Menschheit je kannte, entwickelt habe — die «Elipton-Waffe». Er sagt, sie sei noch viel zerstörerischer als eine Atombombe, und dass nur er und einige wenige andere davon wüssten. Es scheint, als ob dieser Mann, der den Sieg bei den russischen Präsidentschaftswahlen plant, sich dafür entschieden hat, dass es nur in seinem Interesse liege, sich selbst als jemanden zu porträtieren, der unberechenbar ist, vielleicht auch leicht unausgeglichen, und der möglicherweise bereit ist, furchterregende Macht auszuüben.

Eigenwerbung ist wohl seine ausgeprägteste Fähigkeit. Auch wenn er von den meisten Politikern, von denen er gerne empfangen worden wäre, die kalte Schulter gezeigt bekommt, so weiss er sehr wohl, wie er wenigstens die Presse auf sich aufmerksam machen kann. Wenn das auf unserer Reise bedeutet, dass er offen einen reuelosen früheren SS-Offizier in den österreichischen Alpen besucht und dunkel eine faschistische Verschwörung andeutet, dann tut er es. Und wenn es bedeutet, rote Anzüge zum Skifahren anzulegen, offenbar der eigentliche Zweck seines Besuches, dann tut er das auch.

Und wie es dann so geht, ist es bereits später Nachmittag, als Schirinowskij sich die Ski anzieht. Aber das gibt noch immer ein gutes Bild her für die versammelten Fotografen. Kann er wirklich Ski fahren? «Ich wurde in den Tianshan-Bergen in Kasachstan geboren, wo wir ähnliche Berge haben wie hier», sagt er, und impliziert damit, dass er von Kindsbeinen an Ski fährt. Die fünfzehn Minuten auf dem Abhang vermitteln allerdings ein anderes Bild — aber die Nummer wurde abgezogen. Sollte es ihn stören, sich lächerlich zu machen, dann lässt er es sich jedenfalls nicht anmerken.

Fortsetzung Seite 16

«Ich warnte den Westen davor, weiterhin kommunistische oder demokratische Reformer zu unterstützen, sonst enden wir in einem Bürgerkrieg.»

STEIGER  
DRUCK AG  
BERN



Moserstrasse 31  
3014 Bern  
Telefon 031 331 27 75

... Steiger druckt's

Schirinowskij schwelgt in der Aufmerksamkeit, die ihm zuteil wird, und kostet seinen neuen Status voll aus. Er fliegt erster Klasse und hält die Stewardess für Spezialwünsche auf Trab. Oder richtet grossartig Fragen an niemand besonderen — vielleicht an die kleine Armee von sieben oder acht jungen Frauen, Leibwächtern, Helfern und an den Übersetzer, die sein Gefolge bilden und die seine Reisen oft eher als einen mittelalterlichen königlichen Rundgang erscheinen lassen.

«Ist dieser Sitz im Raucherabteil?» fragt er in gebrochenem Deutsch und Englisch und «würzt» die Sätze noch mit französischen Fragmenten. «Ja, Sie dürfen hier rauchen», antwortet die Stewardess. «Oh nein», sagt Schirinowskij, «ich wollte nicht. Ich rauche nicht.» Als ob er mir ein Geheimnis anvertrauen wollte, legt er seine Hand auf meinen Arm und lehnt sich kumpelhaft hinüber, um zu erklären, dass es in seiner Familie keinen Alkohol oder Tabak gegeben habe und dass er selbst niemals trinkt oder raucht. Es ist leicht ersichtlich, wie seine erdverbundene Familiarität und seine Direktheit vielen einfachen Russen eine Ehrlichkeit vermittelt, die sie bei der glatten Urbanität eines Michail Gorbatschow vermissen. Schirinowskij, ein ausgebildeter Jurist, versucht sehr, sich als «jemanden wie du und ich» darzustellen.

Eine weitere anmassende Forderung dröhnt durch die Kabine der ersten Klasse. Schirinowskij hat die Ausgabe eines deutschen Hochglanzmagazins entdeckt, das kürzlich ein Interview mit ihm gemacht hatte und ihn als Faschisten bezeichnete. Es zeigt eine Foto, für die er in Kampfmontur und bewaffnet posiert hatte. Er scheint von der Erscheinung angetan zu sein («Könnten wir noch einige mehr davon haben?») kommt die Frage, an niemanden speziell gerichtet, obwohl er eher lächerlich aussieht. Sein Kurzhaarschnitt mag ihn eindrücklich militärisch und rauh aussehen lassen, sein unübersehbarer Bauch tut es nicht.

Während des Abendessens stellt Schirinowskij seinerseits einige Fragen. Er sagt, er sei noch nie in Grossbritannien gewesen. Das erste, was er wissen will, ist, ob die Menschen unglücklich seien, dass so viele «farbige Menschen» dort leben. Und wie viele von ihnen gibt es genau? Wenn es nicht so viel Spannung gibt, ist das so, weil die Immigranten angefangen haben, besser zu leben? «Sie haben wahrscheinlich verstanden, dass es keinen Sinn hat zu kämpfen», meint er. Und nicht lange auf einem Thema verweilend, fragt er: «Was ist mit dem ECU? Wie werden die Briten reagieren, wenn sie entdecken, dass es schlechter für sie ist, für eine gemeinsame Währung das Pfund aufzugeben? Aber es ist schon

zu spät, nicht wahr? Es ist bereits entschieden.»

Es ist, als ob Schirinowskij unzusammenhängende Informationen zusammentragen wollte für ein Sammelalbum vorgefasster Meinungen, das er dann stets zur Hand hätte. «Ist nicht das Pfund die stärkste Währung? Welche ist die stärkste? Die Mark?» Er will Antworten, die er in Kategorien einreihen kann, eine kompakte Tabelle, bereit für den Gebrauch. «Denken Sie, alles in Europa ist in Deutschland am besten entwickelt? Industrie, Technik, Geld, Wissenschaft, Kultur, das alles ist in Deutschland am besten? Und an welcher Stelle steht Grossbritannien? Wie ist die Reihenfolge? Deutschland, Frankreich, Holland... und dann Grossbritannien? Welches Land kommt als nächstes? Italien? Schweden? Österreich? Norwegen? Schweiz?»

Was hat Grossbritannien reich gemacht, will er wissen. Hat nicht Margaret Thatcher Grossbritannien mit einer Art autoritärem Regime wieder auf die Beine gebracht? «Ich denke, Grossbritannien und Frankreich hatten das Erbe ihrer Kolonialreiche», sagt er. «Aber was ist mit Deutschland? Was hat es gehabt?»

Hier erreicht Schirinowskij die Schlussfolgerungen, die er von Anfang an anvisiert hatte. «Ordnung, Erziehung und Wissenschaft.» Aber er fügt hinzu: «Die Amerikaner haben viel Geld da hineinsteckt. Und im Grunde war es eine Art totalitäres Regime, das sie am Ende des Krieges im besetzten Deutschland errichtet hatten. Beispielsweise war es den früheren Mitgliedern der Nazipartei verboten, verantwortungsvolle Stellen zu bekleiden. Das ist das, was ich in Russland tun würde. Die Kommunisten könnten in unserem Land alles tun, ausser politisch wichtige Posten besetzen. Wir alle werden besser leben. Es wird keine Sabotage geben.»

Wie es sich für jemanden geziemt, der kein Geheimnis aus der Tatsache macht, dass er ein Diktator sein möchte, so ist «Sabotage» eines der Lieblingsworte Schirinowskijs. Es scheint an der Basis seiner Wirtschaftstheorie zu stehen, ein sehr bequemes Wort, das für alle Krankheiten in Russland erhalten muss. Es scheint nur ein Problem zu geben, das nur Schirinowskij selbst oder ein anderer autoritärer Führer seiner Sorte lösen könnte. «Was hält die Menschen heute davon ab, Geld zu verdienen? Die Kommunisten, der Kaukasus, die Mafia, die Verbrecher, die Flüchtlinge, Krankheit halten sie davon ab. Transportverbindungen wurden unterbrochen, sie haben den künstlichen Rubelkurs geschaffen. Sie haben alles zerstört. Es gibt keine Macht, nur ein Macht-Vakuum.»

Sollte es Schirinowskij stören, sich lächerlich zu machen, dann lässt er es sich jedenfalls nicht anmerken.

Dann stellt Schirinowskij seinerseits Fragen. Es ist, als ob er unzusammenhängende Informationen zusammentragen wollte für ein Sammelalbum vorgefasster Meinungen, das er dann stets zur Hand hätte.

Wie es sich für jemanden geziemt, der kein Geheimnis aus der Tatsache macht, dass er ein Diktator sein möchte, so ist «Sabotage» eines der Lieblingsworte Schirinowskijs.

Die Antwort darauf scheint ähnlich klar. Nach Schirinowskij ist es ganz simple Arithmetik. «Wir brauchen ein gemeinsames Kommando. Einen Führer — den Präsidenten. Vierzig Minister, ein Parlament, einen Senat, einen Statthalter und zehn Deputierte von jedem Distrikt, die alle zusammen 440 Mitglieder ausmachen. Auf Disktriktsebene dreissig Deputierte und dreissig Minister. In den kleinen Städten einen Stadtpräsidenten und fünf oder sieben Stadträte.»

Aber wer wird dafür sorgen, dass die Regionen ihre Steuern, die sie Boris Jelzin regelmässig vorenthalten, bezahlen? «Sie werden bezahlen. Es ist der psychologische Faktor. Sie müssen dem Volk Rechte geben. Sagen Sie ihm «wenn ihr Geld verdienen wollt, dann verdient es euch»... Wir werden schrittweise die Steuern von neunzig auf vierzig Prozent reduzieren. In Europa sind es etwa dreissig Prozent, aber Russland umfasst ein grosses Territorium und hat ein unwirtliches Klima. Das ist alles, und ab geht die Wirtschaft.» So einfach ist das.

Schirinowskij wird oft beschuldigt, simplifizierte und populistische Lösungen für Russlands enorme Probleme zu präsentieren und nichts anzubieten als die Rückkehr zu den alten Tagen, als das Leben zwar hart war, aber immerhin Ruhe und Ordnung und Sicherheit herrschten. Seine Antwort ist entwaffnend simpel, birgt aber wie immer eine Drohung. «Jene, die mich einen Diktator und Faschisten nennen, sollen es besser machen. Lassen Sie sie. Ich werde ihnen nicht im Wege stehen. Wenn ich sie hindern wollte, wenn ich zusammen mit Soldaten Strassen sprengen würde und so, wäre es anders. Aber ich stelle mich nicht in den Weg. Man kann mich nicht einen Diktator schimpfen. Ich befürworte Freiheit und Wahlen. Wenn die Wähler mir ihre Stimmen geben, dann habe ich das Recht, die Dinge auf meine Weise zu lösen. Jedenfalls sage ich klar, was ich tun werde. Wenn ich das eine sagen und das andere tun würde, dann wäre ich ein nichtsnutziger Gauner.»

Michael Collins

(Übersetzung und Bearbeitung: Monika Scherrer)